

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Krenzbach, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 160

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Montag, den 12. Juli

Anzeigen: Für die einspaltige Garniturzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Bei Lager: Wort und Bild, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Juli. Am Göraer Brückenkopf werden Vorstöße der Italiener verlustreich für sie abgeschlagen. — Montenegrinische Vorstöße bei Trebinje verunglücken vollständig. — Mit dem torpedierten und untergegangenen italienischen Panzerkreuzer „Amalfi“ sollen etwa 400 Mann verunglückt sein.

9. Juli. Bei Souchez und Villu vergebliche französische Angriffe. Im Pfisterwalde erstürmen die Unsern mehrere französische Grabenlinien, machen 250 Gefangene und erbeuten vier Maschinengewehre.

Die Antwort.

(Von unserem politischen Mitarbeiter.)

Mit derselben Gründlichkeit und mit nicht geringerer Höflichkeit, als Präsident Wilson sie der deutschen Regierung gegenüber zur Anwendung brachte, hat diese nunmehr den aus der Verfertigung der „Lusitania“ entstandenen Streitfall mit Amerika in ihrer Antwortnote behandelt, die dem Botschafter Gerard zur Übermittlung nach der Bundeshauptstadt übergeben worden ist. Es ist ein langes Uffenthuß und der verbindlichen und entgegenkommenden Wendungen sind viele darin; auch enthält es mancherlei Ausführungen, denen man an dieser Stelle nicht zum erstenmal begegnet. Aber es gibt Wahrheiten, die gewissen Leuten gar nicht oft genug gepredigt werden können, und es gibt eine Art von Kriegführung, die vor der gestifteten Welt nicht wiederholt und nicht scharf genug gebührend markiert werden kann. Dieser notwendigen Botschaft unterzieht sich die Note der deutschen Regierung auch diesmal wieder in ganz ausgedehnter Weise, und wo man überhaupt noch eine Empfindung übrig hatte für edlen Born und gerechte Entrüstung, da wird sie nicht verschleiert, tiefen Eindruck zu machen. Besonders der Stelle, wo es als die heilige Pflicht der deutschen Regierung bezeichnet wird, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um in dem uns aufgezwungenen Daseinskampf das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten, werden die menschlichen Erwägungen des ausgedehnten amerikanischen Gemüths sich schlechterdings nicht verlagern können: „Wollte die Kaiserliche Regierung diese ihre Pflicht veräußern, so würde sie sich vor Gott und der Geschichte der Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, die die Grundlage jedes Staatslebens sind.“ Die Humanität ist ja schließlich nicht bloß für Amerikaner da, und Präsident Wilson wird es der deutschen Regierung nicht verdenken können, daß sie sich in erster Reihe zum Schutze des Lebens deutscher Untertanen verpflichtet fühlt. Noch einmal wird den Engländern der Spiegel vorgehalten, was ihre Seekriegführung in Wirklichkeit ist:

„Bei den internationalen Verhandlungen, die zur Regelung des Seekriegsrechts gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika gemeinsam für fortschrittliche Grundzüge, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechts sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten. Nach dem Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die deutsche Regierung auf

den Vorschlag der amerikanischen Regierung sofort bereit erklärt, die Londoner Seekriegsrechtserklärung zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte allen dort vorgesehenen Beschränkungen zugunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hat Deutschland stets an dem Grundsatz festgehalten, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht des feindlichen Staates zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von den kriegerischen Maßnahmen verschont bleiben muß. Die Kaiserliche Regierung beugt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens oder sogar schon früher gelingen wird, das Seekriegsrecht in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit der Meere verbürgt, und sie wird es mit Dank und Freude begrüßen, wenn sie dabei Hand in Hand mit der Amerikanischen Regierung arbeiten kann.“

England aber hat von vornherein in steigender Rücksichtslosigkeit unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen nicht sowohl die Kriegführung, als das Leben der deutschen Nation vernichtend zu treffen gesucht. Es hat die neutrale Schifffahrt in der Nordsee durch Begung schlechtverankerter Minen sowie durch Aufhalten und Aufbringen der Schiffe aufs äußerste gefährdet und erschwert, so daß es tatsächlich neutrale Küsten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockierte. So wurde Deutschland zu dem Handelskrieg mit Unterseebooten gezwungen. England hat offen erklärt, daß es eine seiner Hauptaufgaben sei, zu verhindern, daß Nahrungsmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangen. Seit dem 1. März nimmt es auch von den neutralen Schiffen alle von Deutschland kommenden oder nach Deutschland gehenden Waren weg, auch wenn sie neutrales Eigentum sind. Wie feinerzeit die Buren, so soll jetzt das deutsche Volk vor die Wahl gestellt werden, ob es mit seinen Frauen und Kindern dem Hungertod erliegen oder seine Selbstständigkeit aufgeben wolle.

Die Note kommt dann besonders auf den „Lusitania“-Fall zu sprechen, der nur möglich geworden ist, weil die britische Admiralität unter Verheißung von Prämien ihre Handelschiffe angewiesen hat, sich zu armieren und die Unterseeboote zu rammen. Dadurch ist im schärfsten Widerspruch mit allen Grundsätzen des Völkerrechts jede Grenze zwischen den Handels- und den Kriegsschiffen verwischt und sind die Neutralen, die die Handelschiffe als Reisende benutzen, allen Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt. Wenn die „Lusitania“ nicht lange genug über Wasser blieb, um ihre Mannschaft und die Passagiere retten zu können, so ist das dem Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord zuzuschreiben. Die deutsche Regierung unterläßt auch nicht, wiederholt darauf hinzuweisen, daß bei Schöpfung des Schiffes tausende von Rissen mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt und dadurch tausende deutscher Mütter und Kinder ihrer Ernährer beraubt worden wären.

Aber unsere Regierung läßt es bei schönen und eindrucksvollen Reden nicht bewenden, sondern sie legt, um ihre aufrichtige Bereitwilligkeit zu einer Verständigung zu beweisen, den Amerikanern praktische Vorschläge vor, wie es möglich gemacht werden könne, daß amerikanische Schiffe in der Ausübung der legitimen Schifffahrt nicht gehindert und das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werde. Sie erklärt sich bereit, die deutschen Unterseeboote anzuweisen, solche durch besondere Abzeichen

kenntlich gemachten und in angemessener Zeit vorher angelegten Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen, sofern die amerikanische Regierung die Gewähr dafür übernimmt, daß diese Schiffe keine Munition an Bord haben. Die nähere Vereinbarung für die unbegleitete Fahrt dieser Schiffe würde von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein. Die deutsche Regierung stellt frei zur Erwägung, die Zahl der für solche Fahrten verfügbaren amerikanischen Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, der genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen, wie die vorerwähnten amerikanischen Dampfer eingestellt wird, ja sie wäre sogar auch damit einverstanden, wenn vier Dampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr von Amerika nach England unter die amerikanische Flagge gebracht werden. Damit wird auch der weitestgehenden Reisefreiheit amerikanischer Bürger Genüge getan.

Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegszeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach, wie weiter hinzugefügt wird, nicht vorliegen. „Insbesondere vermag die Kaiserliche Regierung nicht zuzugeben, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schützen vermögen. Deutschland ist lediglich dem Beispiel Englands gefolgt, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Unfälle, die in diesem Kriegsgebiet Neutralen auf feindlichen Schiffen zustoßen sollten, könnten daher nicht wohl anders beurteilt werden, als Unfälle, denen Neutrale auf dem Kriegsschauplatz zu Vorbeidezeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben.“

Zum Schluß wird dem Präsidenten noch dafür gedankt, daß er sich zur Übermittlung und Anregung von Vorschlägen an die britische Regierung insonderheit wegen Abänderung des Seekriegs bereiterklärt hat. „Die Kaiserliche Regierung wird stets von den guten Diensten des Herrn Präsidenten gern Gebrauch machen und gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemühungen sowohl im vorliegenden Falle, wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werde.“

Alles in allem also: Unser Handelskrieg gegen England wird seinen Fortgang nehmen, solange die von England dafür geschaffenen Voraussetzungen fortbestehen. Unter genau begrenzten Bedingungen sind wir aber bereit, dazu beizutragen, daß das Leben neutraler amerikanischer Bürger von dieser Kriegführung nach Möglichkeit verschont bleibt. Man kann die Regierung zu dieser zugleich festen und maßvollen Haltung nur aufrichtig beglückwünschen. Jetzt ist es an Herrn Wilson, zu zeigen, ob er bereit ist, die ihm dargereichte Hand zur Verständigung zu ergreifen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel veröffentlicht u. a. eine Verordnung über die Sicherstellung der im Gebiete der deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel anwachsenden Ernte für die Bedürf-

Ostkurm.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914 von Hans von Hülsen.

22

(Nachdruck verboten.)

Der Major salutierte, das Bataillon formierte sich in Sektionen, alle Offiziere vor den Zügen, Gewehr um den Hals und Spaten in der Hand. Im Schutze der Anhöhe rückte das Ganze vor, entwickelte sich und schwärmte aus.

Das Gefruch der Kanonen war ohrenbetäubend. Zeitweilig erblickte man auf den Höhen zur Linken deutsche Artillerie, die mit geringem Erfolge beschossen wurde. Die vorderen Höhen waren zum Teil mit Infanterie besetzt, die dort in Feuerstellung lag; ihr galt das russische Infanteriefeuer, das immer lebhafter wurde. In der Luft war das feine Zirpen der russischen Spitzkugeln, die über den Köpfen der Jäger hinflogen, und das Hui-Bum! der platzenden Schrapnells.

Lothar war den Seinen voran. Halb aufgerichtet kommandierte er: „Nicht tollkühn, Jungs! Immer vorsichtig! Nicht stürmen! Kriechen! Auf allen Vieren! In der Geländefalte da — vorwärts! — Wenn ihr den Feind seht, sofort eingraben!“

Henschke hielt sich, wie gewöhnlich, in seiner Nähe: „Ja buddle 'n Loch für Ihnen, Herr Oberleutnant, der kenn' Se flooben!“ rief er und warf sich auf den Bauch.

Lothar griff nach einem Brombeerstrauch und zog sich höher. Seine achtzig Leute hatten sich vorsichtig verteilt und frohen bergan.

Nun war die Höhe erreicht und man überfah das Terrain. Links, auf den Höhenzügen, feuerte Infanterie in Schützenlinie, dann, weiter hinten, leichte Artillerie. Zur Rechten, jenseits der Chaussee, ein See, glänzend und weidenbestand. Im Rücken ein zweiter Höhenzug mit Windmühle. Aber vorn, auf dem waldigen Plateau jenseits der Senkung, stand der Feind: Infanterie und Artillerie.

Tausend Meter, schätzte Lothar und suchte mit dem Glase einen Zielpunkt. Er lag flach auf der Erde und neben ihm schaukelte Henschke aus Leibes-

kräften. Als er fertig war, packte er Lothar am Arm: „So, Herr Oberleutnant, 'n hübsches Kopfstücken!“

Über Lothar rief, während er unausgeseht den Feind beobachtete: „Legen Sie sich hin, Mensch, und nehmen Sie die Knarre in die Hand! Ich sorg' schon für mich allein!“ — Er richtete sich halb auf und streckte die Hand aus und schrie aus Leibeskräften, um den Lärm der Schlacht zu überhören: „Da drüben, Jungs! Zwischen den Tannen! Ruhig Blut! Nur schießen, wenn Ihr Ziel habt! — Gebt — Feuer!“

Er warf sich hin und riß das Glas an die Augen. Die Salve trachte. Drüben in den Büschen wurde es lebendig. Man hatte die Jäger bemerkt und sandte eine eiserne Antwort hinüber. Aber sie ging zu hoch: mit leisem Zirpen flog sie über den Köpfen dahin. Auch ein Schrapnell kam und suchte die Schützenlinie ab; doch es streute nicht weit und schädete niemand.

„Feuer!“ schrie Lothar. „Ruhig schießen!“

Und nun begann das eiserne Frage- und Antwortspiel. Ununterbrochen sausten die Kugeln hinüber und herüber; nach ein paar Salven hatten die Jäger sich eingeschossen und nahmen die Russen ordentlich aufs Korn. Aber viel war von den Kerls nicht zu sehen. Sie hatten sich bis an den Hals eingegraben und steckten nur die Köpfe aus ihren Erdböchern heraus. Zudem schützte sie das Gebüsch. Doch die Jäger schossen ruhig, ohne blindlings darauf loszufeuern, und die Infanterie links auf den Höhen, die schon seit Morgengrauen im Gefecht war, hielt ebenfalls tapfer stand.

Plötzlich hörte Lothar neben sich ein Durcheinander von Stimmen, und als er den Kopf wandte, sah er, wie Infanterie sich bemühte, ein Maschinengewehr in Deckung zu bringen. Gleich darauf raselte auch die Salve, und das Buschwerk drüben bog sich, wie unterm Schloffenhagel. Die hatte gefessen! Der Fusilier sah auf seinem kleinen Sattel und richtete, und unablässig schlugen die Spitzkugeln drüben am Waldrande ein. Zugleich verstärkte sich auch das Infanteriefeuer, da Reserve in die Schützenlinie einrückten.

Jetzt rührte es sich drüben. Auf der linken Flanke, wo in einer Verchanzung russische Artillerie stand, blitze es auf. Mit Hui-Bum! kamen vier Schrapnells

auf einmal durch die Luft gefahren und brachen über der deutschen Feuerlinie, Verderben um sich her verbreitend. Das gab die ersten Töten. Ein Oberjäger, der zurückgefallen war, um Munition zu holen, stürzte lautlos zusammen, und in der Schützenlinie schwieg an vier, fünf Stellen das Feuer, weil den Händen die Gewehre entfallen waren. Etwas Unsichtbares, das heulend heranslog, faßte den Fusilier hinter dem Maschinengewehr und warf ihn in weitem Bogen den Abhang hinunter; ein anderer nahm gleichmütig seine Stelle ein, und rasch knatterte wieder eine Salve.

Lothar wischte sich den Sand aus dem Gesicht, mit dem eine fünfzig Meter vor ihm einschlagende und langsam heranhüpfende Schrapnellkugel ihn überschüttet. Henschke, der dicht neben ihm lag, hatte gleichfalls die Augen voll und fluchte aus Leibeskräften: „Wartet!“ schrie er. „Wenn id dir friege, denn haue id dir mit'n Kolben eens uff'n Deek, der der nächste Schlag 'ne Leichenschändung is!“ Und gleichmütig schob er einen neuen Rahmen in sein 98er. Die Jäger begannen sich tiefer einzugraben.

Lothar fühlte, wie etwas ihn von hinten am Bein zog; Oberleutnant Dannebaums Stimme tönte neben ihm: „Ist hier noch ein Plätschen für uns, Herrgeister?“ fragte er. „Drüben mußten wir weg — Granatfeuer! Das kann der stärkste Mann nicht vertragen.“

„Verstärkung können wir immer brauchen,“ sagte Lothar. „Richten Sie sich nur ein.“

Da plätschte ein Schrapnell in der Luft, und gleich darauf flog Lothar etwas an den Kopf, daß er dachte, er würde ihm abgerissen. Er schloß für eine Sekunde die Augen. Zu Ende, dachte er, zu Ende! — Aber als er sie wieder öffnete, war es nur ein Stück von Dannebaums Tornister, das neben ihm in den Sand gekullert war. Dannebaum selbst lag regungslos, das Gesicht im Sande. Eine Schrapnellkugel hatte ihn getroffen, den Tornister zerfetzt und den ganzen Rücken aufgerissen. Lothar drehte ihn vorsichtig um: sein Auge war abgebrochen...

(Fortsetzung folgt.)

Entweder sollten nach dem Muster der Vernichtung des deutschen Unterseebootes „U 29“ österreichisch-ungarische oder deutsche Unterseeboote angelockt werden und der Vernichtung verfallen, oder das italienische Kriegsschiff sollte irgendwo an der griechischen Küste ein scheinbares Depot von Benzin anlegen, um unsere oder deutsche Unterseeboote in die Falle zu locken oder doch den Vorteil zu haben, Griechenland des Neutralitätsbruchs durch Unterstützung der Zentralstaaten beschuldigen zu können.

Englische Barbarei auf Tenedos.

Griechischerseits wird die Aufmerksamkeit auf das Verhalten der englisch-französischen Truppen auf den ägäischen Inseln gelenkt, wo sich die Engländer nicht nur wie zu Hause, sondern auch wie Barbaren betragen. Die Soldaten stehlen und plündern in Geschäften und Privathäusern, entehren Frauen und behandeln die türkischen Gefangenen, worunter sich eine Anzahl osmanischer Griechen befindet, auf das unmenschlichste. Diese werden ununterbrochen stundenlang mit Bajonetten und Peitschen zu den schwersten Arbeiten getrieben; vor den Augen der Offiziere, sogar von den französischen Offizieren selbst zu Tode geprügelt, wenn sie, unter ihrer Last zusammenbrechend, sich nicht mehr aufraffen können. Vergeltungsmaßregeln an englisch-französischen Gefangenen sind in Aussicht genommen, falls die Engländer das Loß der türkischen Gefangenen auf Tenedos und Imbros nicht erleichtern.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 10. Juli. Die beim Feldheer zugelassenen Militärattachés neutraler Staaten, welche den Ereignissen in Galizien bewohnten, sind von dort zurückgekehrt und haben sich auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben.

Wien, 10. Juli. Die Verluste der Italiener vor Bobgora, einem Teil des Görzer Brückenkopfes, betrugen nach vorgenommener Zählung 600 Tote.

Stockholm, 10. Juli. Das auf Strand gekelte deutsche Minenschiff „Albatros“ wird nach den letzten Meldungen über die Vergungsarbeiten wieder flott gemacht werden.

Stockholm, 10. Juli. Ein Schwede, der augenblicklich an der französischen Front weilt, schreibt, daß es den Engländern völlig an Munition mangelte und daß es wenigstens drei bis vier Monate dauere, bis diesem Mangel abgeholfen werden kann.

Basel, 10. Juli. Laut der „Nowoje Wremja“ sind aus Moskau sehr schlimme Nachrichten über die Ausbreitung der Cholera eingetroffen. 80 v. H. der an Cholera Gestorbenen sind Frauen.

Konstantinopel, 10. Juli. In der vergangenen Woche sank aus unbekannter Ursache ein großes Schiff im Suezkanal, was zur Einstellung der Schifffahrt im Kanal führte.

London, 10. Juli. Der russische Dampfer „Anna“, 2000 Tonnen, von Archangelst nach Hull unterwegs, wurde durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen. Die Besatzung wurde in Peterhead gelandet. Das Schiff selbst treibt noch und bildet eine Gefahr für die Schifffahrt.

lokales und Provinzielles.

Salver, 12 Juli 1915

1767 Tiroler Freiheitskämpfer Joseph Spedbacher geb. — 1825 Kunsthistoriker Anton Springer geb. — 1841 Schriftsteller Georg Hirth geb. — Architekt Otto Wagner geb. — 1874 Attentat Kullmanns auf Bismarck in Kissingen. — 1889 Dichter Robert Hamerling gest.

□ Das Licht der Glühwürmchen. In den warmen Sommernächten des Juli strahlen uns aus Gebüsch und Strauch zahlreiche grüne Lichtpünktchen entgegen, die von einem eigenartigen kleinen Insekt, dem Glühwürmchen, herrühren. Bei genauerer Betrachtung sehen wir, daß das Leuchten aus zwei Ringen des Hinterleibes kommt und gleichzeitig merken wir, daß das Licht keinerlei Wärme ausstrahlt. Es ist kaltes Licht, wie wir es nur in der Natur an leuchtenden Pflanzen und Tieren finden. Über den Ursprung und die Natur dieses eigenartigen Lichtes war man lange im unklaren, bis es den Forschern gelang, festzustellen, daß auf jeden Fall eine Oxidation, d. h. eine Verbindung mit Sauerstoff dabei in Frage kommt. Man erkannte, daß eine rein chemische Reaktion das Leuchten hervorbrachte und man konnte lebende oder tote Glühwürmchen und andere Leuchttiere durch Zuführung von Sauerstoff, indem man sie zum Beispiel in leicht sauerstoffabgebendes Wasserstoffsuperoxid brachte, zum Leuchten bringen. Aber den eigentlichen Vorgang selbst konnte man nicht darlegen, bis es in der neuesten Zeit einem amerikanischen Forscher gelang, auch dieses Geheimnis der Natur zu entsleiern. Der Forscher hat nachgewiesen, daß das Leuchten auf einer Oxidation beruht und in der Weise zustande kommt, daß ein natürlicher Glühkörper oxidiert, sobald er mit einem anderen chemisch bestimmten Körper bei Vorhandensein von Wasser in Verbindung tritt. Dem ersten Glühkörper hat er den Namen „Luciferin“ gegeben und dem anderen den Namen „Luciferase“. Jeder dieser chemischen Stoffe kann für sich allein aus den Leuchtieren gewonnen werden und sie zeigen keinerlei Veränderung, wenn man beide Körper zusammenmischte in einer Lösung, z. B. stark konzentrierten Zuckers, der kein Wasser enthält. Seht man dieser Lösung aber Wasser zu, dann verbinden sich die beiden Körper sofort miteinander, das Luciferin nimmt Sauerstoff auf und gibt in demselben Augenblick die Erscheinung des Leuchtens zu erkennen. Wenn man also einen Kößel dieser Mischung in ein Glas Wasser schüttet, leuchtet das Wasser sofort hell auf. Diese wissenschaftliche Entdeckung ist besonders deshalb von so hohem Wert, weil sie uns ungeahnte Aussichten in die Zukunft eröffnet. Während bei unseren künstlichen Lichtquellen nur 1 Prozent der aufgewendeten Energie sich als Leuchtkraft äußert und 99 Prozent als Wärme- oder unsichtbare Strahlen verlorengehen, wirtschaftet das Glühwürmchen so außerordentlich ökonomisch, daß 99 Prozent seiner verbrauchten Energie als Leuchtkraft zur Erscheinung kommen, es ist also eine Lichtquelle, die unseren künstlichen hundertfach überlegen ist. Sollte es nun in Zukunft der chemischen Wissenschaft gelingen, die beiden Körper „Luciferin“ und „Luciferase“ nicht nur aus den leuchtenden Tieren selbst herzustellen, sondern auf rein chemischem Wege aus anderen Elementen, so wäre damit die Möglichkeit gegeben, kaltes Licht, d. h. ein Licht, das weder verbrennen kann, noch Verbrennungsprodukte in Gestalt giftiger oder schädlicher Gase erzeugt, zu schaffen. Dies wäre eine Errungenschaft, die nicht nur vollständige Umwälzungen in unserm ganzen Beleuchtungsweisen hervorrufen würde, sondern von ganz unübersehbaren wirtschaftlichen Folgen begleitet wäre.

—* Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 268—269. Emil Hothaus, Einscheid, Amt Lüdenscheid, leicht verwundet b. d. Tr. Gefreiter Reinhard Dürre, Bollwerk, Amt Rierspe, leicht verwundet. Leutnant d. L. Wilhelm Turod, Imhausen, Amt Meinerzhagen, gefallen. Unteroffizier Hugo Schilling, Niederreewinkel, Amt Salver, schwer verwundet. August Dunkel, Hülscheid, Amt Lüdenscheid, gefallen.

—* Ziehung der 5. Klasse Rgl. Preuß. Klassenlott erie vom 10. Juli. In der Vormittagsziehung fielen 50 000 Mk. auf Nr. 71 677 und 5000 Mk. auf Nr. 38 322.

—* Wichtig für Kapitulant. Ueber den Abschluß von Kapitulationen während des Krieges hat die Heeresverwaltung unter dem 25. d. M. folgendes verfügt: Bei mobilen Truppenteilen können auch während des Krieges

die bestehenden Kapitulationen verlängert und neue abgeschlossen werden, letzteres, soweit durch Tod, Invalidisierung usw. in Abgang gekommene Kapitulant nach Maßgabe des Friedenssatzes zu ersetzen sind. Wegen Erneuerung der Kapitulationen der aus Anlaß des Krieges bei Reserve- usw. Truppenteilen verwendeten Kapitulant setzen sich diese Dienststellen mit den Friedensstruppenteilen ins Benehmen. Auch findet sich nichts dagegen einzuwenden, wenn letztere bei anderen Formationen neue Kapitulationen zu gewinnen suchen. Im allgemeinen aber wird auf solche Mannschaften erst bei Uebergang in den Friedensstand zurückgegriffen werden können. Für erste Kapitulationen kommen nur Mannschaften in Frage, die ihre gesetzliche aktive Dienstzeit bereits erfüllt haben oder innerhalb des nächsten halben Jahres erfüllen. Sie sind nach den für den Frieden gültigen Bestimmungen vom 13. Juli 1902 unter Vorbehalt der jebergeitigen Entlassung während einer dreimonatigen Probezeit abzuschließen, beginnend vom Tage der Demobilisierung oder, wenn die aktive Friedensdienstpflicht an diesem Tage noch nicht erfüllt ist, von dem entsprechend späteren Zeitpunkt ab. In Bezug auf Geeignetheit sind die gleichen Anforderungen wie im Frieden zu stellen. Mannschaften, die hiernach kapituliert haben, dürfen sogleich zum überzähligen Unteroffizier befördert werden, und sind beim Freiwerden von Unteroffizierstellen in erster Linie in diese einzureihen. Zur Kapitulation bereite und geeignete Mannschaften der heimatischen Ersatztruppenteile sind bei Ersatznachschüben nur den mobilen Friedensstruppenteilen zu überweisen.

+ **Salver, 11. Juli.** Wiederum hatten sich unsere Jungwehren der Gemeinde zu einer gemeinsamen Uebung zusammengefunden. Diesmal handelte es sich um eine Nachübung. Obwohl man offensichtlich die wohl vorbereitete Uebung möglichst geheim gehalten, um nicht zu viel behindert zu werden, so hatten sich, von dem reizenden Schauspiel angelockt, doch noch eine große Anzahl Zuschauer eingefunden. Folgende Kriegslage lag den Operationen zugrunde: Rote Truppen, eine Division stark, bestehend aus den Jungwehren Salver, Anschlag und Buschhausen waren nach einem für sie ungünstigen Gefecht bei Haderbornwald im Rückzug über Salver nach Osten ins Vollmetal. Blaue Truppen, in Stärke von 1½ Division bestehend aus den Jügen Ehringhausen und Oedinghausen, folgen dem zurückgehenden Gegner. Jedoch hat nach dem siegreichen Gefecht eine Neugruppierung stattfinden müssen, worauf der Feind außer Sicht gekommen war. Der Führer beschließt, die Fühlung mit dem Feinde wieder aufzunehmen und ihn weiter zurückzudrängen, jede Festsetzung zu verhindern. Die Vorhut traf um 9,15 Uhr abends am Kirchhof ein. Da jedoch die Meldung einer Patrouille überbrachte wurde, daß der Feind die Höhe südlich Salver (Desterberg) besetzt hat, hält die Vorhut. Der Kompanieführer schickt Meldung an den Bataillonsführer, dieser befiehlt Aufklärung des Geländes, der genauen Stellung des Gegners und der Anmarschwege. In vorschriftsmäßiger Weise mit Spitze, Vorhut, Groß und Reserve ging es durchs Dorf nach dem Südrand, man arbeitete sich hier möglichst gedehnt in ausgedehnten Schützenlinien bis zur Bahn. Unter Umgehung der Tannenschonung wurde nun der Feind von der Dorfseite her angegriffen. Dieser hatte sich auf dem Desterberge sehr gut verchanzt. Leuchtkeulen und ein Scheinwerfer erleuchteten das Gelände. Raum war der heransiehende Feind entdeckt, so erhob sich ein Geknatter und Donnern so daß man sich in Wirklichkeit versezt wähnte. Nachdem es dem Feind gelungen war, die angebrachten Drahtverhaue zu beseitigen, wurde der Graben erstürmt und der Feind hinausgeworfen. Die Jungmannschaft geriet derart in Ekstase, daß mit dem Gewehrkolben drübergehauen und mit Steinen geworfen wurde. Zwar versuchten die geschlagenen roten Truppen ihre Stellung durch einen geschickten und mutigen Angriff wieder zurück zu gewinnen, allein der blaue Feind behauptete das Feld. Damit hatte die Uebung ihr Ende erreicht. Mit Sang und Klang rückten die Divisionen nach der Karls Höhe zur Kritik ab. Herr Feldwebel-Deutnant Lutter beleuchtet in unparteiischer Weise die Licht- und Schattenseiten, die wohl gelungenen Schritte und die gemachten Fehler, wobei er aber seine Zufriedenheit mit dem Gesehenen kund gab und Fortschritte in jeder Hinsicht konstatierte. Der Herr Amtmann Thomas sprach der Jungmannschaft und ihren erprobten Führern namens der Gemeinde tiefgefühlten Dank ab für ihr treues Hingeben und gefegnete Wirken im Dienste der guten Sache. Er bedauerte, daß nicht die ganze Jugend an solch edlen Bestrebungen schon in ihrem eigenen Interesse sich beteilige. Seine warm empfundenen Worte schlossen mit einem „Hurra“ auf das tapfere, unergleichliche deutsche Heer. Herr Hauptlehrer Escher, der Führer des ersten Zuges, dankte für die herzlichen Worte und versprach namens der Jungmannschaft unentwegt trotz der vielen Widerwärtigkeiten an dem gesteckten Ziele zum Wohle des teuren Vaterlandes festzuhalten. Dem Vaterlande galt sein Hoch. Als dritter sprach Herr Erster Lehrer Becker, als Führer des 2. Zuges Ehringhausen. Er erinnerte an das Ereignis des Tages, daß uns die schöne blutgetränkte Kolonie Deutsch-Süd-Westafrika verloren gegangen sei. Aber das dürfe uns nicht entmutigen. Auf den Schlachtfeldern Europas wird auch das Geschick unserer Kolonie entschieden, darum heiße es auch für die Jungmannschaft, allezeit im deutschen Geiste weiter zu arbeiten, damit der Sieg unser werde, damit zur Wahrheit werde, daß an deutscher Kraft und deutschem Wesen noch die Welt genesen solle. Dem „Deutschtum“ galt sein Hoch. Nach einem schneidigen Paradeumzug vor dem Herrn Amtmann, dem Herrn Gemeindevorsteher Feldfeld, Offizieren und Gästen rückten die einzelnen Jüge gegen 11½ Uhr ab, ihrem Heim entgegen. Wahrlich die Gemeinde Salver steht mit ihrer Jungwehr anderen nicht nach. Möge es so bleiben!

|| **Oberbrügge, 12. Juli.** Wie leichtfertig, wenn auch in wohlwollendem Sinne oft gehandelt wird, zeigt folgender Fall: Wird da aus Galiziens Fluren ein hiesiger Feldgrauer verwundet und in ein abgelegenes ungarisches Lagarett übergeführt. Sein Kamerad, der ihn vermisst stellt allerlei Nachforschungen an, vermag aber nichts zu erfahren. Er nimmt an, daß sein Freund gefallen und teilt dies nun in einen Schreiben den Eltern des vermeintlich Gefallenen mit. Glücklicherweise erleidet der Brief

einige Tage Verzögerung. Inzwischen sind die Wunden gut verheilt und wird der Feldgrauer einige Wochen zur Erholung in seine Heimat beurlaubt. Raum ist er hier angekommen, so kommt auch besagter Brief an und zwar wird er von dem Totgefragten und -begrabten selbst in Empfang genommen. Welches Unheil hätte das Schreiben anstiften können, welches sich jetzt in Wohlgefallen auflöst! Darum Vorsicht und erst Gewißheit, ehe man derartige Bottschaften weitergibt.

* **Schalksmühle, 10. Juli.** Das Eisene Kreuz erhielt der Landwehrmann Unteroffizier Fritz Geßler von hier mit der gleichzeitigen Beförderung zum Vizelfeldwebel.

* **Rierspe-Whj., 12. Juli.** Herr Gustav Busch aus Lüdenscheid spendete als weitere Rate für den hiesigen und den Kriegerverein in Rierspe-Ort 300 Mk. Der Betrag wird Kriegern und deren Hinterbliebenen zugute kommen.

Lüdenscheid, 10. Juli. Zwei Knaben sind hier beim Baden ertrunken. Die Schüler Fritz Becker und Paul Plate badeten verbotswidrig in einem Tümpel in der Nähe des Peddensiepen. Schlamm und Schlinggewächse, welche in dem Wasser reichlich vorhanden sind, mußte die Bedauerswerten erfasst und nicht wieder losgelassen haben. Die Leichen konnten geborgen werden.

Siegen, 9. Juli. Die langandauernde trodene Witterung hat den Ertrag des zweiten Schnittes in Frage gestellt, weshalb seitens der Forstaufsichtsbehörde die Haubergsgenossenschaften und Gemeinden angewiesen worden, die reichen Futtermittel der Hauberge in jeder nur möglichen Form auszunutzen, um die Erhaltung und Durchwinterung des Viehbestandes zu ermöglichen. Neben dem Bestand an Futtergräsern, der den Viehbesitzern zugänglich gemacht werden soll, wird auf die Gewinnung von Laubheu in den Haubergen hingewiesen. Man versteht hierunter die Spitzen und Zweige der Eichen, Birken, Eschen, Hefeln, Hainbuchen, Weiden und Rotbuchen, bis zur Stärke von 1 Zentimeter am Abtriebsende. Die Zweige werden getrocknet, in kleinen Bündeln zusammengeschnürt und bis zum Winter aufbewahrt. Der Futterwert des Laubheues, das mit leichter Mühe durch Kinder gewonnen werden kann, entspricht dem eines mittleren Wiesenheues.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

CB **Berlin, 11. Juli.** Zur Erhaltung des kommunalen Wahlrechtes der Kriegsteilnehmer ist soeben mit Gesetzeskraft eine königliche Verordnung ergangen, die den Gemeinden die Befugnis gibt, durch Gemeindebeschluss für die Jahre 1915 und 1916 anzuordnen, entweder, daß von einer Aufstellung, Berichtigung und Auslegung der Liste der stimmungsfähigen Bürger (Gemeindeglieder) ganz abgesehen und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde gelegt wird, oder daß bei Aufstellung und Berichtigung der Listen hinsichtlich der Kriegsteilnehmer eine Minderung der veranlagten Steuerfäge oder Einkommensbezüge gegenüber der letzten endgültigen Liste außer Betracht bleibt.

bb **Wien, 11. Juli.** Die Russen treffen im bessarabischen Gebiete anscheinend Maßnahmen zum völligen Rückzuge.

CB **London, 11. Juli.** Reuters Sonderdienst meldet aus Kapstadt: Botha verlangte die Uebergabe der Deutschen bis zum 9. Juli 5 Uhr nachmittags, widrigenfalls der Angriff beginnen würde. Die Deutschen sahen ein, daß sie keine Hoffnung auf Entkommen hatten und nahmen deshalb das Ultimatum an. Die gesamte deutsche Streitmacht die nach der Union gebracht wird, soll gefangen gehalten werden, bis der Krieg beendet ist, außer den Gefangenen, die in einem vorgeschriebenen Bezirk auf Ehrenwort freigegeben werden. (Diese Reutersmeldungen beweisen, daß die Uebergabe unter sehr ehrenvollen Bedingungen an die erdrückende englische Uebermacht erfolgt sein muß.)

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien, 10. Juli.** Amtlich wird verlautbart vom 10. Juli mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im großen unverändert. Nördlich Krastnik erneuerten die Russen in der vergangenen Nacht nochmals erfolglos ihre Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe an der küstenländischen Front hielt im allgemeinen an. Ein feindlicher Angriffsversuch bei Sdraufina wurde abgewiesen. Im Rätischer Grenzgebiet hat sich nichts ereignet. An der Tiroler Front wurde ein italienischer Angriff auf unsere Stellungen nördlich des Kreuzbergjattels zum Stehen gebracht. Gegen den Col di Lana gingen vorgestern nachmittags mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittag versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf die kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es große Verluste und mußte gleichfalls zurück. Die braven Standhelfen betätigten im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in in erfolgreichen Kämpfen.

WTB **Wien, 11. Juli.** Amtlich wird verlautbart vom 11. Juli mittags.

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoefer, Feldmarschall-Deutnant.

England blockiert die griechische Küste.

bb **Sofia, 10. Juli.** Nach einer Meldung der „Stampa“ hat die englische Flotte mit der Blockade der gesamten griechischen Küste begonnen. Die griechische Regierung habe in London energisch Einspruch erhoben mit der Begründung, daß die Blockade eine Verletzung der griechischen Neutralität darstelle.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

13. Juli: Bedeckt, schwülwarm, meist trocken.
14. Juli: Schwülwarm, bewölkt, Gewitter, teils heiter.
15. Juli: Teils heiter, kühl, windig.
16. Juli: Veränderlich, kühl, windig, Gewitter.
17. Juli: Abwechselnd, kühl, lebhafter Wind.

Der Nethegau.

Weit von der Stelle, „wo der Märker Eisen reißt“ in westfälischen Wanderkreisen wenig gekannt, fließt von der Quelle bis zur Mündung in die Weser ein westfälischer Fluß, die Nethe. Ihr Tal wird von den Bahnlängen Altenbeden-Warburg und Altenbeden-Holzminde teilweise berührt. Der Nethegau ist der Schauplatz von Webers Dreizehnlinden; in einem Teile fand das letzte westfälische Kaisermanöver 1907 statt. Bekanntlich sollten 1914 die Westfalen im Frieden dem obersten Kriegsherrn ihre Tüchtigkeit zeigen, statt dessen beweisen sie in Gemeinschaft mit allen deutschen Stämmen auf dem Schlachtfeld, daß sie ihrer Väter würdig sind. Eine Wanderung durch den Nethegau bietet neben landschaftlichen Schönheiten geschichtliche Erinnerungen dar.

Die Nethe entspringt mitten im Dorfe Neuenheerse am Osthang des Eggegebirges, das sich von der Diemel bis zum Böhmerstod im Teutoburger Wald hinzieht und, von der kleinen lippischen Enklave Grevenhagen abgesehen, ganz zur Provinz Westfalen gehört. Hier wurde 868 vom Bischof von Paderborn ein freiweltliches adeliges Damenstift begründet und von Heinrich I. kurz vor seinem Tode 935 bestätigt. Nach der Säkularisation 1802 ging es in Privatbesitz über. Das alte Abteigebäude und die prächtige Kirche erinnern noch an die alten glanzvollen Zeiten. Der nahe Steinberg bietet von seiner Höhe eine prächtige Aussicht in den Nethegau und auf die Warburger Börde mit dem sagenumspunnenen Desenberg. Vor uns liegt Dringenberg mit seinem hochragenden Schloßberg, jetzt ein stilles Landstädtchen mit etwa 1080 Einwohnern, im Mittelalter durch Handel, Kunst (Goldschmiede) und Gewerbesleiß von großer Bedeutung. Die in ihrer alten Gestalt noch wohlhaltene fürstbischöfliche Burg, in der sich jetzt die Räume des Amtes befinden, war neben Neuhaus (bei Paderborn) bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts zeitweilig Residenz der Fürstbischöfe von Paderborn. Im Anfang des 14. Jahrhunderts, als das entartete Rittertum einen fortgesetzten Kleinkrieg gegen die staatliche Ordnung der Fürsten und gegen die verhassten Pfaffen führte, wurden manche Orte im Bistum Paderborn zu Städten erhoben, darunter Dringenberg. Die Bewohner mehrerer jetzt untergegangener Flecken wurden vom Bischof gezwungen, sich in der neuen Stadt anzusiedeln.

Wenn wir dem Laufe der Nethe folgen, kommen wir in zwei Stunden nach Willadabesen. Das hier befindliche Benediktinerkloster wurde 1802 bei der Säkularisation verschont, fiel aber 1810 dem Goldhunger und der Geldnot der französischen Regierung in Kassel zum Opfer. Jetzt gehören die Gebäude dem Freiherrn von Wrede. Ein Absteiger führt uns von hier in einer Stunde zur Karlschanze auf der Höhe des Eggegebirges. Diese Wallburg war von den Germanen schon vor den Sachsenkriegen Karls d. Gr. gegen von Westen herandringende Feinde abgeleitet, hat aber auch in Karls Kriegen eine Rolle gespielt. Die Innen- und Außenwälle der Befestigung sind noch deutlich zu erkennen. Rechts am Wege nach Kleinenberg steht das „Herrgöttele“ oder der kleine Herrgott, Reste eines angeblich von Karl d. Gr. errichteten Kreuzes, so genannt im Gegensatz zu dem auf der Schanze

verehrten Wotan; daneben ist unter zwei hohen Fichten ein Kreuz zur Erinnerung an dem am 28. September 1883 von Wilddieben erschossenen Förster Karl Krohe.

Wir kehren zur Nethe zurück. Bis zu den tief im Tal liegenden Niesen fließt der Fluß durch ein anmutiges Wiesental dahin, ab und zu tritt der Wald dicht an den Weg heran. Eine Stunde südlich von Niesen, auf einer fahlen Hochebene liegt das durch den großen Brand von 1905 bekannt gewordene Städtchen Bedelsheim. Bis Brädel ist es die schönste Stätte des Tales. Rechts auf der Höhe liegen die aus dem Kaisermanöver 1907 bekannten Orte Frohnhausen, Hampenhausen, Tietelsen u. a., die viel umstritten wurden. Von Nheeder und dem Trompetersprung ist im vorigen Jahre an dieser Stelle die Rede gewesen. Etwas abseits von der Nethe in einer breiten Mulde liegt Brädel, das schon 836 als villa Brechal genannt wird. Auf einer bewaldeten Bergkuppe erblickt man die weithin leuchtende, sehr gut erhaltene und bewohnte Hinnenburg, den Sitz des alten Geschlechtes derer von Alseburg. Manches schmucke Dörfchen durchwandern wir noch, wenn wir der Mündung zustreben. Vor Bruchhausen überschreiten wir die alte Landesgrenze zwischen Paderborn und Corvey und kommen an Otbergen und Amelungen vorbei nach Godelheim, der alten curtis Sudolmon. Hier befand sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Mineralbrunnen, zu dessen Hebung die Fürststäbe von Corvey viel taten, der aber wegen der Nähe von Driburg, Pyrmont, Meinberg nicht viel Besucher erhielt. In der Franzosenzeit wurden die Badhäuser verkauft, das Bad ging ein. Eine Viertelsunde weiter mündet die Nethe in die Weser. Wir stehen an einem der schönsten Punkte im Weserbergland. Im Osten auf hohem Felsen die Fürstenberger Porzellanfabrik, dahinter der düstere Solling mit seinen Eichen, deren Stärke schon Eckermann in seinen Gesprächen mit Goethe betonte. Nach Süden ragt über Wiesen und fruchtbaren Kornfeldern der Wildberg empor, wo noch vor 90 Jahren die Leute nach verborgenen Schätzen gruben, nach Nordwesten liegt der Brunsberg, nach Norden verfolgt das Auge die Krümmungen der Weser, die zwischen den sanften Abhängen des Sollings und den Wäldern des Paderborner Hochwaldes dahinfließt. Man sieht Höfzer, und an einer Allee von alten Kastanien gleitet das Auge bis nach Corvey. Erst in weiter Ferne wird die Aussicht durch den Vogler mit dem Ebersmarkenkopf begrenzt.

Die Wanderung erfordert knapp zwei Tage. Wer das stille Tal durchwandert hat, wird es nicht unbefriedigt verlassen und dem Sänger des Nethegaues zustimmen:

Wonnig ist's in Frühlingstagen

Nach dem Wanderstab zu greifen

Und, den Blumenstrauch am Hüte,

Gottes Garten zu durchstreifen.

Prof. G. Schumacher, Höfzer.

Englands Sorge vor der Zukunft.

Reichtum und Ansehen verloren.

London, 8. Juli.

Hochnut kommt vor dem Fall. Wo sind die Tage hin, da man im britischen Parlament die hoffärtige Rede hörte von den „silbernen Äugeln“, die im Kriege unbedingt fliegen mußten und die England zweifellos zu verschleppen

hätte. Heute grinst Frau Sorge höhnisch in den Beratungssaal der Lords und der sehr ehrenwerten Mitglieder der Volksvertretung und schreut die Herzen mit allerlei düstern Ausblicken auf die Zeit, die kommen soll.

Im Oberhause brachte Lord Midleton eine Resolution ein, daß die Regierung Schritte tun müsse, um die nicht-militärischen Staatsausgaben zu verringern. Er sagte dabei, daß die letzten Tage eine beträchtlich veränderte Haltung der Regierung betreffs des Krieges zeigten. Neben wie die Kurzens liegen erkennen, daß die Regierung entschlossen sei, das Volk nicht länger im Zweifel zu lassen, daß die Maske abgenommen und der Ernst der Lage völlig dargelegt werden solle. Die Kriegsschuld würde März 1916, wenn der Krieg dann beendet wäre, 1293 Millionen Pfund betragen, die Zinsen würden 58 194 000, die Kriegspensionen etwa 19 Millionen Pfund Sterling ausmachen. Demgegenüber ständen, vorausgesetzt, daß die Verbündeten und die Dominions alle aus den Anleihen entstandenen Verpflichtungen erfüllten, nur 62 750 000 Pfund zur Verfügung, so daß ein jährliches Defizit von 14 250 000 Pfund vorhanden sein würde. Lord Midleton griff die bisherige Regierung heftig an und sagte, man sei ebensowenig finanziell wie militärisch gerüstet gewesen.

Lord Saldaues düstere Prophezeiungen.

Saldaue, der frühere Kriegsminister, der einst als deutschfreundlich galt, kürzlich aber bekannte, daß er seit langem für den Krieg gearbeitet hätte, stimmte Midleton zu. Es sei verschwendet gewirtschaftet worden. Heute klinge es so, als ob es nach dem Kriege genügen würde, neue Steuern zu erheben.

England werde indessen nach dem Kriege ein ganz anderes, weil viel ärmeres Land sein. Es werde die Vorteile des Prestiges, der Vergangenheit und der Tradition verloren haben, die England eine einzigartige Stellung im Handel und in der Industrie gegeben hätten.

Es hätte sie bis jetzt genossen, weil es sie in Besitz hatte, ohne daß Rivalen hineinkommen konnten. Jetzt aber würden die Rivalen ins Feld eintreten. England werde nicht so viel Überfluß an Kapital haben als andere Länder. Die Kaufleute und Industriellen würden auf ihre eigenen Güterquellen, auf ihr eigenes Geschick, ihre Findigkeit und ihren Unternehmungsgeist angewiesen sein. Es sei daher notwendig, sich jetzt darauf vorzubereiten. Eine bessere Erziehung sei nötig. Die Kaufleute und Industriellen müßten eine bessere Vorbildung erhalten, wenn sie sich gegen die neue Konkurrenz behaupten sollten. Sparamkeit müsse auf entschiedenste geübt werden, aber im Schulwesen ebensowenig wie bei den Armeen an der Front.

Wie unangenehm der englischen Regierung allmählich die Anfragen der Parlamentarier über mancherlei militärische und sonstige Dinge werden, ersieht man aus einer Meldung des „Daily Telegraph“. Danach soll jetzt auch im englischen Parlament die Zensur eingeführt werden. Auf Grund eines Antrages des Abg. Hall, der diesen Antrag mit der Notwendigkeit der Zensur begründet, sollen die Abgeordneten die Fragen vorher schriftlich einem Zensor der Kammer vorlegen. Alle Fragen müssen in Zukunft durch diesen Zensor erst genehmigt werden, so daß die englische Regierung in Zukunft alle unangenehmen Fragen beseitigen kann. Auch hat in Zukunft jeder Abgeordnete nur das Recht, eine Frage im Tag an die Regierung zu richten.

Bekanntmachung.

betreffend Beschlagnahme von Gerste aus der Ernte 1915. Nach § 1 der Bundesratsbekanntmachung vom 28. v. Mts. über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915, die mit dem 1. ds. Mts. in Kraft getreten ist, ist die im Kreise angebaute Gerste mit der Trennung vom Boden für den Kreis Altena beschlagnahmt. Diese Beschlagnahme umfaßt auch die Menge von Gerste, die bereits vom Boden getrennt sein sollte. Die Beschlagnahme erstreckt sich auf den Halm. Mit dem Ausdreschen wird das Stroh von der Beschlagnahme frei.

An den beschlagnahmten Vorräten dürfen Veränderungen nur mit Zustimmung der Kreisverwaltung vorgenommen werden, ebenso bedarf es der Zustimmung des Kreises zu rechtsgeschäftlichen Verfügungen sowie Verfügungen, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Die Besitzer beschlagnahmter Vorräte sind verpflichtet die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Trotz der Beschlagnahme dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren Gerstevorräten die Hälfte als Saatgut oder zu sonstigen Zwecken im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe verwenden. Trotz der Beschlagnahme dürfen ferner Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren Vorräten selbstgezeugene Saatgerste für Saatwecke liefern, sofern sie sich nachweislich in den letzten 2 Jahren mit dem Verkauf von Saatgerste befaßt haben. Dieser Nachweis muß in einwandfreier Weise erbracht werden. Zudem sind derartige Geschäfte binnen drei Tagen nach Abschluß mir anzuzeigen.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnungen sind mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bedroht.

Altena, den 8. Juli 1915.

Der Königliche Landrat: Thomee.

Bekanntmachung und Anordnung betreffend die Brot- und Mehlerverorgung.

Die Bekanntmachung und Anordnung vom 22. März ds. Js. wird dahin abgeändert, daß vom 10. ds. Mts. den Bäckern ganze Brotscheine mit 185 Gramm Mehl (statt 175 Gramm bisher) halbe Brotscheine mit 92½ Gramm Mehl (statt 87½ Gramm bisher) eingelöst werden sollen und daß sie demgemäß für 540 ganze Brotscheine 1 Sack Mehl zu 100 kg erhalten. Als Mehl in diesem Sinne gilt Roggenmehl und Roggenschrot, Weizenmehl und Weizenschrot.

Altena, den 9. Juli 1915.

Namens des Kreisaußschusses des Kreises Altena: Thomee, Landrat.

Milchversandscheine
empfiehlt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bekanntmachung.

Auf die im Reichs-Gesetzblatt 1915 Seite 363 ff. veröffentlichten Bundesratsverordnungen vom 28. Juni 1915 über

1. den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915,
2. das Ausmahlen von Brotgetreide,
3. das Verfüttern von Brotgetreide, Mehl und Brot,
4. den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915,
5. die Regelung des Verkehrs mit Hafer,
6. den Verkehr mit Kraftfuttermitteln,
7. zuckerhaltige Futtermittel

mache ich aufmerksam.

Danach ist das Getreide aus der Ernte 1915 für den Kommunalverband, in dessen Bezirk es gewachsen ist, beschlagnahmt.

An den beschlagnahmten Vorräten dürfen Veränderungen nur mit Zustimmung des Kommunalverbandes, für den sie beschlagnahmt sind, vorgenommen werden.

Die Besitzer beschlagnahmter Vorräte sind berechtigt und verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen; sie sind berechtigt und auf Verlangen der zuständigen Behörde — im Landkreise des Landrats — verpflichtet, auszudreschen.

Aus § 6 der Verordnung über den Verkehr mit Gerste ist aus meiner gestrigen Bekanntmachung besonders zu wiederholen, daß trotz der Beschlagnahme Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren Gerstevorräten die Hälfte als Saatgut oder zu sonstigen Zwecken in dem eigenen landwirtschaftlichen Betriebe verwenden dürfen.

Vergehen gegen die gesetzlichen Bestimmungen werden bestraft.

Altena, den 9. Juli 1915.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Private Kraftfahrerschulen lassen in der Tagespresse vielfach Anzeigen erscheinen, die offensichtlich den Zweck haben, junge Leute, die zum Heeresdienst eintreten wollen, anzulocken. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Heeresverwaltung eine eigene Fahrschule eingerichtet hat, die das vorhandene Bedürfnis vollkommen befriedigt.

Altena, den 8. Juli 1915.

Der Landrat: Thomee.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Heberollen über die Beiträge zur Landwirtschaftskammer für das Jahr 1915 der Gemeinden Meinerzhagen und Walbert liegen vom 15. Juli ds. Js. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem hiesigen Amtsbüro bzw. dem Herrn Gemeindevorsteher Panne zu Walbert offen.

Etwaige Reklamationen sind ausschließlich an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in Münster zu richten.

Durch die Reklamation wird die Zahlungsverpflichtung nicht aufgehoben.

Meinerzhagen, den 9. Juli 1915.

Der Amtmann: J. B. Krugmann, Amts-Beigeordneter.

Soeben erschien, von dem stellv. Generalkommando in Münster durchgesehenes, im Verlage von Wilhelm Köhler in Minden herausgegebenes hochinteressantes Buch

Im Kampf gegen die Russen.

Bilder aus Ostpreußens Leidenszeit.

Selbsterlebtes.

Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern.

Zusammengestellt und bearbeitet von

Major v. Stranz.

176 Seiten Text mit 62 Abbildungen.

Preis 90 Pfg.

Das reichausgestattete Buch enthält von sicherer Seite bestätigte eingehende und farbenreiche Gefechts- und Schlachtenberichte auf Grund zuverlässigen und sorgsam gesichteten Materials, ferner ausführliche Schilderungen der von den Russen in Ostpreußen begangenen Verwüstungen und Grausamkeiten.

Zu haben in der Buchhandlung von

Wilh. Bell jr., Halver.

Für 15 Aug. oder früher ein in Küche und Hausarbeit erfahrene

Mädchen

gesucht.

Frau Rob. Winkhaus, Garthausen.

Feldpostschachteln

hält stets vorrätig

Max Laible, Oberbrügge.

Sabe eine Partie

gebrauchte Kisten

billig abzugeben

Wilh. Bell jr., Halver, Kirchstraße 5.

Meliorationsgenossenschaft des Volsen- und des Gannepe-Baches in Nieder-Gannepe.

In Ausführung früherer Bestimmungen des Vorstandes wird das Weiden der Wiesenpläne nur unter der ausdrücklichen Bedingung zugelassen, daß die Bachläufe sowie die Zu- und Ableiter durch ordnungsmäßige Abfriedung gegen das Betreten durch das Weidewieh gesichert sind. Uebertretungen dieser Anordnung werden für jeden Ordnungstags mit einer Ordnungsstrafe bis zu 30 Mk. geahndet.

Kreimendahl, 12. Juli 1915.

Der Vorsitzende: Emil Lade.